

220

Link zu: ARCH+ 220

Zeitschrift für Architektur
und Städtebau
Sommer 2015, € 18, G5416

DIE RADIKALITÄT
DES NORMALEN IN
FLANDERN



ARCH+

NORM CORE

ZWISCHEN ANPASSUNG UND AUTONOMIE

ZUR BEDEUTUNG VON KONTEXT UND TYPOLOGIE FÜR DIE ZEITGENÖSSISCHE ARCHITEKTUR IN FLANDERN

Text Els De Vos

„Der Architekt verbringt den größten Teil seiner Zeit damit, die Dinge so zu akzeptieren, wie sie sind. Das soll kein Vorwurf sein. Es ist nur einfach so. Das Geschäft der Architektur hat seinen Ausgangspunkt in einer Reihe unabänderlicher Tatsachen. Der Architekt muss das akzeptieren. Das Einzige, was zu bestimmen in seiner Macht steht, ist die Haltung, die er dazu einnimmt. Welche Haltung nehmen wir zu etwas Vorgegebenem ein?“¹

— Dieter Lesage

Die Architektur in Flandern zeichnet sich heute vielfach dadurch aus, dass viele flämische Architekten auf interessante Weise mit dem Kontext umgehen. Sie entwickeln verschiedene Strategien, mit den vorhandenen räumlichen, kulturellen, institutionellen und politischen Rahmenbedingungen zu verfahren, die von baugesetzlichen bis zu stadtplanerischen Verordnungen und Vorgaben lokaler, regionaler oder nationaler Behörden reichen. Zu solchen Strategien zählen unter anderem Übernahme, Umkehrung und ‚Buchstäblichkeit‘.² Bevor ich einige davon anhand konkreter Entwürfe erörtere, möchte ich einige vorherrschende Wohnungsbautypen beleuchten. Denn in einer Region wie Flandern, in der 70,4 % der Einwohner in einem Eigenheim leben und etliche ein eigenes Haus gebaut oder gekauft (und renoviert) haben, passieren die meisten Experimente im Eigenheimsegment.³

FERMETTES UND PASTORETTES

Bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, stärker aber noch seit der Nachkriegszeit, förderte die belgische Regierung die Privatinitiative im Wohnungsbau. Das 1948 verabschiedete *De Taeye-Gesetz* gewährte privaten Bauherren Prämien und staatliche Garantien für Hypothekendarlehen. Infolgedessen erlebte Belgien und besonders Flandern einen frühzeitigen Anstieg beim Hauseigentum. Die politischen Entscheidungsträger gaben keine besonderen gestalterischen Bauregeln vor, was zur Folge hatte, dass die Besitzer bezüglich des formalen Erscheinungsbildes ihrer Häuser ihren persönlichen Vorlieben fröhnen konnten. Der Bestand an privatem Hauseigentum umfasst heute zu 85 % Einfamilienhäuser, von denen 50 % freistehend sind.⁴ Bei aller Vielfalt der Wohntypen und Baustile in Belgien stechen einige aufgrund ihrer Dominanz in der flämischen Landschaft hervor. Zu den beliebtesten Bautypen zählt das Haus im Stil eines Bauernhofs, die sogenannte *Fermette*, der inzwischen die *Pastorette* gefolgt ist.

Der aus dem Französischen stammende Begriff *Fermette* stand für ein Bauernhaus mit Spitzboden oder Schleppegaube und seit Beginn der 1940er-Jahre für ein kleines Bauernhaus, das als Wochenendwohnung dient.⁵ Der belgische Architekt Robert Schuitem beiseitensweise bezeichnete damit Wochenendhäuser auf dem Land, aber auch feste Wohnsitze mit ins Haus integrierten Ställen für Nutztiere.⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg fand der Begriff in einer etwas veränderten Bedeutung Eingang in die flämische Diskussion über die



Abb. 1) *Fermette* / © Els De Vos, 2015

gebaute Umwelt. Die flämische *Fermette*, ursprünglich ein grunderneuertes Bauernhaus, bezog sich nun auf einen ländlichen Archetyp des flämischen Idealhauses. Dass dieser Typus trotz seiner vermeintlich flämischen Eigenart einen französischen Namen trug, war möglicherweise ein spöttischer Fingerzeig auf die im flämischen Kleinbürgertum lange Zeit verbreitete Auffassung von der kulturellen Überlegenheit des Französischen.⁷ Später wurde damit ein neues Haus, oft ein Massenprodukt mit dem Aussehen eines Bauernhauses benannt, danach im abfälligen Sinn die mediokre Architektur neuer Wohnsiedlungen.⁸ Der gemäß der Bauordnung zu den Grundstücksgrenzen einzuhaltenen Mindestabstand von drei Metern soll dabei den Schutz der Privatsphäre gewährleisten.

All diesen Häusern gemeinsam ist der Kontrast zwischen der äußerlich ländlichen Anmutung und dem urbanen Lebensstil ihrer Bewohner. Die typische *Fermette* umfasst vorgeblich traditionelle bäuerliche Elemente wie Fensterläden, Wagenräder, Türklopfer oder mit Geranien bepflanzte Schubkarren (Abb. 1).⁹ Dennoch präsentiert die *Fermette* sich recht flexibel, wie der Architekt Paul Van Aerschoot 1973 in der belgischen Architekturzeitschrift *A+* erklärte:

„Für manche reicht es, ein steiles Satteldach über dem Kopf zu haben, um das Gefühl zu bekommen, in einer *Fermette* zu leben und die spontane, unkomplizierte Verbindung mit der Natur zu spüren [...]. Für andere muss jedes Detail historisch korrekt sein, einschließlich der verzogenen Tür und der winzigen Fenster.“¹⁰

Aufgrund dieser ‚falschen‘ Referenzen wurde die *Fermette* von modernistischen Architekten und Stadtplanern heftig kritisiert, die ihr einen Mangel an Ehrlichkeit und Authentizität anlasteten. Sie beanstandeten, dass den symbolischen Bezugnahmen auf Behaglichkeit und althergebrachtes Landleben keine reale Teilhabe an einem irgend gearteten Dorfleben oder sonst etwas entspreche, das mit Landwirtschaft zu tun hätte. Die vorstädtische *Fermette* bildete eher einen der vielen Endpunkte von Rohren und Kabeln in einem modernen Versorgungsnetz und strafte ihr traditionelles Aussehen mit einem uneingeschränkten Anschluss an die technischen Annehmlichkeiten des modernen Lebens Lügen.¹¹ Als freistehender, flächenzehrender Wohnbau beschwor sie vermeintlich den Geist des Landlebens, bedrohte aber in Wirklichkeit die ländliche Sphäre durch die von ihr verursachte Zersiedelung.¹² Ihr ländliches Erscheinungsbild verdeckte somit offenbar ihre wirkliche Bedeutung.¹³ Dennoch entwickelte sich die *Fermette* bei einem breiten Spektrum der Bevölkerung rasch zum begehrtesten Prototyp eines neuen Heims und zählt im suburbanisierten Flandern zu den am häufigsten zu sehenden Wohnungstypen. Der Grundriss der *Fermette* besteht in seiner Grundausprägung aus drei senkrecht zur Vorderfront angeordneten Achsen.¹⁴ Die erste Achse umfasst einen offenen Wohnraum mit einer Sitz- und einer Essecke, die mittlere eine Eingangshalle mit Treppe sowie im hinteren Teil eine Küche, während die dritte vorn einer Garage und hinten einer Waschküche Raum bietet. Die Schlafräume sind im Obergeschoss um die Treppe angeordnet.

Im vergangenen Jahrzehnt lief der *Fermette* jedoch ihre stattlichere Variante, die so genannte *Pastorette*, den Beliebtheitsrang ab (Abb. 2). Der Stil des



Abb. 2) *Pastorette* als Doppelhaushälfte / © Els De Vos, 2015

Gebäudes soll sich an den eines Pfarrhauses anlehnen, dessen Bewohner auf Holländisch ‚pastoor‘ heißt. Wie bei der *Fermette* sorgt die Wortendung für einen schicken französischen Anklang. Auch hier bezieht man sich jedoch auf eine erfundene Tradition. Die meisten Pfarrhäuser sehen nicht wie eine *Pastorette* aus. Wie es einem Pfarrer geziemt, gebietet das echte Pfarrhaus Respekt durch eine mächtig auskragende Dachtraufe und einen symmetrischen Grundriss. Im Unterschied dazu weist die zeitgenössische *Pastorette* nur eine gewöhnliche Dachtraufe auf. Dagegen beeindruckt sie mit hohen rechteckigen Fenstern und einer mit einem Rahmen aus belgischem Blaustein verzierten Tür. Wie bei der *Fermette* hat ihr Erscheinungsbild nichts mit ihren Bewohnern oder deren Lebensstil zu tun, genauso wenig wie ihr Grundriss mit dem eines typischen Pfarrhauses. Pfarrhäuser sind nach Darstellung des Journalisten Johan Struye meist wie folgt gegliedert: Ein zentraler Korridor führt zu vier Räumen, zwei auf jeder Seite. Die Räume sind nahezu quadratisch und haben hohe Decken. Das Licht fällt durch sehr hoch aufragende schmale Fenster ins Innere. Struye beschreibt die Räume als „so anonym“, dass jeder sie nutzen könne (Abb. 3).¹⁵ Im Vergleich zur *Fermette* weisen die *Pastorettes* eine weit höhere Wohnqualität auf und strahlen eine friedliche Stimmung aus. Sie enthalten heutzutage alle modernen Annehmlichkeiten. Ihr Grundriss ähnelt jenem der *Fermette*.

DAS BELGISCHE REIHENHAUS

Neben freistehenden Häusern finden sich in Belgien zahlreiche Häuser in geschlossener Bauweise, auch Reihenhäuser genannt: Sie machen rund 22 % des Wohnungsbestands aus¹⁶, wenngleich, wie im Weiteren deutlich wird, auch freistehende und halb freistehende Häuser das Erscheinungsbild eines Reihenhauses annehmen können. Reihenhäuser führen aufgrund ihrer Kompaktheit zu einer relativ hohen Wohndichte. Sie haben unter anderem den Vorteil, jeweils über einen (meist kleinen) Garten oder Vorhof sowie einen eigenen Eingang und eine individuelle Vorderfront verfügen zu können. Letzteres ist nicht unwichtig in einem Land, in dem die Menschen großen Wert auf einen individuellen Architekturstil legen. Bei einem Reihnhaus lässt sich Individualität mit der straßenseitigen Fassade ausdrücken (was bei einem Apartmenthaus nicht möglich ist); gleichzeitig bilden die Fassaden zusammen eine geschlossene Front.¹⁷ Während die Vorderfassade der Häuser repräsentativen Charakter besitzen, sind die Rückfronten informell und meist schmucklos gehalten.



Abb. 3) Der Pastor wusste, was gut war. Bauen in Belgien. Umschlag des Buchs: Johan Struye, *De pastoor wist wat goed was*. *Bouwen in België*, Knack Pocket. Supplement Knack Magazine Nr. 40, 1974



Abb. 4) Alte giebelständige Stadthäuser in Gent / © Els De Vos, 2015

Ursprünglich bildeten giebelständige Stadthäuser die typische geschlossene Bauweise in den Städten (Abb. 4). Sie wurden aus Holz errichtet und hatten zur Straße hin steil aufragende Giebedächer. Die Firstlinie verlief dabei senkrecht zur Fassade. Später wurden die Häuser in Stein oder Backstein gemauert, wobei sich die Dachrichtung veränderte. Die Firstlinie verlief nun parallel zum Gesims, und zwar aus zwei Gründen: Erstens konnte Regenwasser leichter abfließen, wenn es nicht erst zwischen zwei Häusern aufgefangen, sondern sofort abgeleitet wurde. Zweitens machte die neue Ausrichtung des Dachs höhere Trennwände erforderlich, die einer schnellen Ausbreitung von Bränden entgegenwirken. Häuser des erstgenannten Typs sind nur in historischen Stadtkernen zu finden. Bei den Häusern mit der Firstlinie parallel zu Front und Gesims handelt es sich um Reihenhäuser.

Bei allem Variantenreichtum der Hausfassaden gibt es auch einige Beschränkungen. Die Vorschriften und Auflagen der lokalen, regionalen oder nationalen Behörden sorgen für eine bestimmte Form der Gebäudehülle, in die sich Reihenhäuser in Flandern einfügen müssen (Abb. 5). Allgemein gesprochen erlauben die Bebauungspläne zumeist eine Tiefe von 15 Metern für das Erdgeschoss und 12 Metern für die Obergeschosse. Die Gesims- und Firsthöhe von Zeilenhäusern müssen denen der Nachbarhäuser entsprechen. Hieraus ergibt sich auch die Dachneigung.

Historisch gewachsen, umfassen belgische Reihenhäuser häufig selbsterrichtete Nebengebäude und Anbauten, die etwa Platz für eine Spülküche, eine Toilette, mitunter ein Badezimmer und oft ein Holzlager bieten. Da viele Parzellen recht schmal aber tief sind, waren derlei informelle Anbauten überaus gängig. Zwar sind sie sehr praktisch, versperren aber oft die Aussicht auf den Garten und verringern den Lichteinfall in Küche und/oder Esszimmer. Die Vorschriften berücksichtigen dies und erlauben eine Bebauung von höchstens 50% der Grundfläche bis zu einer Gebäudetiefe von 18 Metern. Aufgrund dieser Verordnungen ist es weniger interessant, bei einer durchschnittlichen Gebäudetiefe von 12 bis 15 Metern einen Innenhof im Haus anzulegen, da hierdurch die Nutzfläche schrumpft.

Wenngleich das Reihnhaus ein Bautyp für die geschlossene urbane Bauweise ist, sind in Belgien auch viele meist um 1900 auf engen Grundstücken errichtete freistehende Reihenhäuser außerhalb von Städten zu finden. Bruno De Meulder und andere nennen sie „deplatzierte Stadthäuser“.¹⁸ Ihre zwei Brandwände harren eines Nachbarn, wenngleich in vielen Fällen offenkundig ist, dass niemals an sie angebaut werden wird. Diese Art von Häusern wurde durch spätere Vorschriften verboten, ist aber nach wie vor oft zu sehen.



Abb. 5) Ein Reihenhäuser mit der typischen Gebäudevolumetrie. © Els De Vos, 2015

DAS HÄSSLICHSTE LAND DER WELT

Um die hier vorgestellten Typologien zu verstehen, ist es sinnvoll, kurz auf den Kontext einzugehen, in dem sie vorkommen. Wie schon erwähnt, förderte die Regierung mittels des *De Taeye-Gesetzes* die Privatinitiative beim Bau von Eigenheimen. Der bekannte Architekt Renaat Braem, ein früherer Mitarbeiter Le Corbusiers, rügte dieses Gesetz als verantwortlich für das Fehlen einer Regionalplanung und für die individualistische Ausrichtung des Wiederaufbaus nach dem Krieg. In seiner vor kurzem neu aufgelegten Streitschrift *Het lelijkste land ter wereld* (Das hässlichste Land der Welt) von 1966 beschrieb er Belgien als ein „beliebig zusammengeflacktes Patchwork, ein bauliches Chaos“.¹⁹ Auch wenn jüngere wissenschaftliche Untersuchungen eine ‚verborgene Logik‘ in der scheinbar chaotischen (sub)urbanen Landschaft aufgedeckt haben, indem sie nicht nur die Arbeit von Planern und Politikern, sondern auch die der Ökonomen, Ingenieure und (Verkehrs-)Geografen unter die Lupe nahmen²⁰, bleibt Braems Beobachtung einer flächendeckenden Zersiedelung triftig.²¹ Das gilt auch für das Phänomen der bandstadtartigen Entwicklung, bei der „sich unterschiedlichste Nutzungen und Gebäudetypen allmählich entlang der Hauptverkehrsstraßen, die größere und historische Stadtzentren miteinander verbinden, angesiedelt haben. Die Gebäude sind frontal und direkt auf den vorteilhaften Zugang zur Straße ausgerichtet.“²² Neben dem Städtebau sind es jedoch vor allem die Verschiedenartigkeit der architektonischen Stile und der zusätzlichen ‚Verzierungen‘, mit denen die Bewohner ihr Heim und ihren (Vor-)Garten versehen, die den Eindruck einer chaotischen Landschaft erzeugen.

In diesem Kontext also operieren die flämischen Architekten von heute. Während in den späten 1980er- und 1990er-Jahren ambitionierte Architekten ihre Entwürfe in Gestalt und Erscheinung mit dem jeweiligen unmittelbaren Umfeld kontrastieren ließen, knüpfen sie heute eher an diesen Kontext an. Und derweil die frühere Generation hauptsächlich von platonischen Körpern, d.h. Bauten von größtmöglicher Symmetrie, planen Wänden und scharf konturierten Räumen Gebrauch machte und eine autonome Architektur schuf, arbeitet die derzeitige Generation lieber mit dem Vorgefundenen und lokalen Materialien. Beide Generationen beziehen Stellung zum Kontext und möchten diesem Kontext durch ihre Eingriffe eine neue Bedeutung geben. Der Begriff ‚Kontext‘ bezieht sich hier nicht nur auf „Topografie, Klima, Licht, Materialität und tektonische Form“, wie Kenneth Frampton in seiner Erörterung des ‚kritischen Regionalismus‘²³ dargelegt hat, sondern auch auf das institutionelle und politische Umfeld sowie die soziale und kulturelle Geschichte mit ihrer fiktionalen Landschaft.²⁴



Abb. 7) Karikatur ‚Die belgische Villa‘, Zeichnung von Renaat Braem, 1954 © Fonds R. Braem, Archives d’Architecture Moderne, Brüssel

ZEITGENÖSSISCHE ANTWORTEN

Das im Folgenden dargestellte Wohnprojekt des Bureau vers plus de bien-être, kurz V+, in der Gemeinde Ternat fordert die belgische Stadtentwicklungspolitik heraus. V+ nahm keine Verhandlungen mit dem örtlichen Planungsamt auf, sondern ging stattdessen an die Grenzen dessen, was die Vorschriften auf dem fraglichen Grundstück erlaubten (Abb. 6). Die Architekten bebauten das Grundstück mit dem maximal zulässigen Bauvolumen. Der Abstand vom Boden zur Traufe beträgt 4,20 Meter. Um ein großes Dachgeschoss zu erzielen, wählten die Architekten einen steilen Dachwinkel von 41 Grad. Dabei verwendeten sie die vorgeschriebenen Baustoffe; so ist die Fassade mit Backstein verkleidet und das Dach mit Ziegeln gedeckt. Die Architekten Erik Wieërs und Dirk Somers nennen eine solche Strategie ‚Buchstäblichkeit‘, das heißt „kritisch an die Frage heranzugehen, indem man die Anforderungen genau herausarbeitet. Die buchstäbliche Formulierung der Aufgabe konfrontiert die Bedingungen mit sich selbst.“²⁵ Diese Strategie ist jedoch nicht so blauäugig, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Wie Arthur Wortmann dargelegt hat, ist sie „der Stimulus, der die Architektur zum Pulsieren bringt, eine Herausforderung an Erwartungen, Konventionen und Nutzbarkeit. Buchstäblichkeit ist ein Mittel, dem einzelnen, privaten Projekt eine Rolle in der Öffentlichkeit zu verleihen.“²⁶ Mit der von der Bauordnung festgelegten großen Bauhülle hat V+ fast eine Karikatur der *Fermette* in der Bedeutung eines belgischen Allerweltshauses auf einer Parzelle vorgelegt. Äußerlich ist das Haus nicht weit entfernt von Renaat Braems Spottbild einer großspurigen ‚belgischen Villa‘ auf dem Lande (Abb. 7).

Der Innenraum hingegen präsentiert sich ganz anders, denn das gesamte Volumen innerhalb der Hülle ist offen (Abb. 8). Architekt Robby Vandenhout erläutert: „Das Erdgeschoss wird durch das geforderte Programm eingenommen, während oben für die Kinder das konzeptuelle Bild einer Schlucht, ein visuelles Labyrinth mit Klüften, Spalten und Vorsprüngen zu entdecken ist. Das Kinderzimmer hängt mit seinen Zugangsrampen über dem Erdgeschoss. Das Licht aus den Öffnungen in der Hülle erzeugt unregelmäßige Schatten auf den Volumen und Oberflächen der inneren Skulptur und betont deren andere Räumlichkeit, die mit der Tektonik von Schluchtwänden vergleichbar ist.“²⁷ (Abb. 9, 10) Von außen ist das Geschehen im Inneren kaum zu erkennen, abgesehen von den ungewöhnlichen Ausmaßen und Positionen der Öffnungen und der

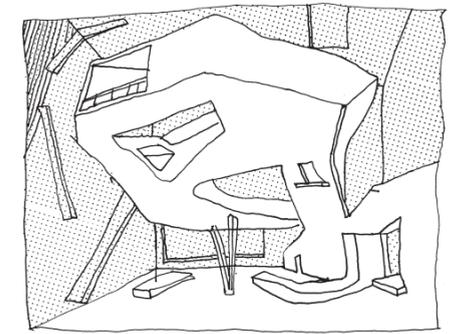


Abb. 9) Haus Cortier-De Lat. Skizzen der überraschenden Innenraumgestaltung / © V+



Abb. 10) Haus Cortier-De Lat. Foto des Innenraums / © Patrick Van Roy

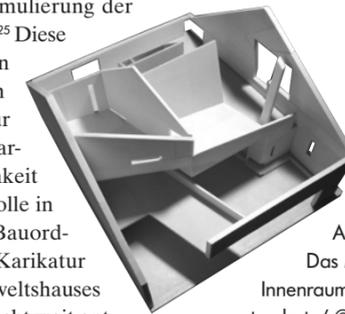


Abb. 8) Haus Cortier-De Lat. Das Modell veranschaulicht, dass der Innenraum kaum etwas mit dem Äußeren zu tun hat. / © V+



Abb. 6) Haus Cortier-De Lat von Bureau vers plus de bien-être (V+) in Ternat, 2003 / © Olivier Chenoix

zum kontext



Abb. 13) Haus Leeuw. Der offene Innenraum bezieht visuell die Landschaft mit ein. / © Stijn Bollaert



Abb. 11) Außenansicht des Hauses von NU architectuuratelier in Sint-Pieters-Leeuw, 2014 / © Stijn Bollaert

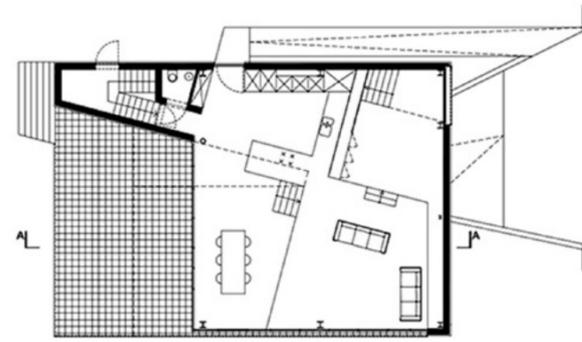


Abb. 12) Grundriss des Hauses Leeuw / © NU architectuuratelier

Fenster, die ebenmäßig in die Fassade eingelassen sind. Die ‚Flachheit‘ der Fenster akzentuiert noch die Behandlung der Fassade als Schale. Dass es sich um eine Doppelhaushälfte handelt, wiewohl die Skizzen von V+ etwas anderes andeuten, tut allerdings „dem Bild von einer einheitlichen Gebäudehülle“ Abbruch, wie Guy Châtel in der Architekturzeitschrift A+ kritisch anmerkte.²⁸

Ähnlich, wenn auch nicht ganz so raumgreifend, stellt sich Haus Leeuw von NU architectuuratelier dar. Wie aus der Website des Büros hervorgeht, war es das Hauptanliegen der Architekten, Energie zu sparen.²⁹ Um den belgischen Passivhaus-Standard zu erreichen, griffen sie zu einer dunkel gefärbten Außenhaut, lösten die Tragstruktur von dieser ab und verwendeten industrielle Sandwichplatten zum Isolieren (Abb. 11, 12). Die Nordfassade ist relativ geschlossen gehalten, während die Südfassade sich nicht nur zur Sonne, sondern auch zur Landschaft hin öffnet (Abb. 13). Dem Bebauungsplan, der ein freistehendes Haus mit Satteldach festlegt, wurde Genüge getan, zugleich war hier aber die Referenz nicht die *Fermette*, sondern „eine still in der Landschaft verankerte Scheune“.

Wie im vorgenannten Projekt ist der Innenbereich nicht konventionell, sondern sehr weiträumig und offen ausgelegt. Hierbei wird die Landschaft visuell in die Wohnräume einbezogen. Wie es



Abb 14) Haus Baete-Doubbel von Wim Cuyvers in Gits, 1999. Errichtet mit ‚lokalen‘ Baustoffen. / © Wim Van Nueten

für eine Scheune typisch ist, gibt es große überstehende Dächer; das an der Frontseite dient als Unterstellmöglichkeit für das Auto, während das auf der Rückseite im Sommer als Sonnenschutz dient.

Die radikalste, rebellischste und eigenwilligste Haltung findet sich im Haus Baete-Doubbel, das bereits 1999 nach den Plänen des Architekten Wim Cuyvers entstand. Verlangte der Bebauungsplan die Nutzung lokaler Baumaterialien, so optierte Cuyvers nicht für Backstein und Ziegel, wie bei der *Fermette* üblich, sondern entschied sich für das billigere Industrieglas, das beim Bau der Gewächshäuser der umliegenden Gartenbauwirtschaft reichlich Verwendung findet (Abb. 14). Der Kern des Hauses ist ein Holzbau, die Zwischenräume zwischen der Glashülle und dem Kernhaus bieten Platz für Fahrräder, zum Spielen oder Verweilen. Viele Nachbarn waren nicht glücklich mit dem recht ungewöhnlichen Entwurf, hatten aber keine rechtliche Handhabe, dagegen vorzugehen. Mit Haus Baete-Doubbel stellte Cuyvers nicht nur die übliche Interpretation der Bauvorschriften in Frage, sondern veranschaulichte auch die in der gebauten Umwelt vorhandenen Widersprüche, insbesondere den Gegensatz zwischen den Wohn- und den agrarindustriellen Bauten.

Bei Haus Baete-Doubbel kommt im Grunde die gegenteilige Entwurfsstrategie zum Tragen wie jene, die Jan De Vylder (anfänglich unter Jan De Vylder en Trice Hofken Architecten, später unter architecten de vylder vinck taillieu) bei seinen Umbauprojekten anwendet, zum Beispiel beim Reihenhauses De Reisdulf in Gent oder beim Haus Rot-Ellen-Berg.³⁰ Während Cuyvers im Inneren einen Holzbau schuf, der von einer Gewächshauskonstruktion umfasst wird, bewahrt De Vylder großenteils die Außenhülle des Hauses (Fassaden und Dach) und setzt eine Art Gewächshaus ins Innere (Abb. 15). Mithilfe von Standardmetallprofilen für Gewächshäuser baut er transparente Wände, die es ermöglichen, die Weiträumigkeit des Volumens unter der Gebäudehülle zu erleben (Abb. 16). Angenehmerweise haben sie auch eine isolierende Wirkung, die das Haus energieeffizient macht. De Vylder bevorzugt gebrauchsfertige Materialien wie Geländer, Baugerüste, ausziehbare Ziehharmonikatrepfen und ähnliches. Wenn er nach Maß gefertigte Stahlkonstruktionen verwendet, lässt er sie grün anmalen, als wolle er seinen Eingriff besonders hervorstreichen. Das Ergebnis ist, dass seine Entwürfe das Gefühl einer temporären Bricolage aus vorhandenen und neuen Elementen stärken.³¹

Wie im vorgenannten Projekt ist der Innenbereich nicht konventionell, sondern sehr weiträumig und offen ausgelegt. Hierbei wird die Landschaft visuell in die Wohnräume einbezogen. Wie es

Abb 15) Die Gebäudehülle des Hauses Rot-Ellen-Berg in Braives bleibt nahezu unangetastet. architecten de vylder vinck taillieu, 2011 / © Filip Dujardin

Abb 16) Der Innenraum mit Fertigbauteilen. architecten de vylder vinck taillieu, 2011 © Filip Dujardin



zum kontext

Mit diesen letzten Projekten kommen wir zur Typologie des Reihenhauses, die ebenfalls strengen Baugesetzen unterliegt. Um einerseits dem Bebauungsplan zu genügen und andererseits einen Vorgarten in Gestalt eines Patios bereitzustellen, haben cuypers & Q architecten 2005 bei ihrem Reihnhaus in Steendorp (Temesse) eine Holzstruktur gebaut (Abb. 17). Sie markiert die Front, die Firstlinie wie die Dachschräge und sondert den Innenhof von der Straßenseite ab. Die Höhe des Erdgeschosses wird durch eine metallene Falttür angegeben. Im Inneren nutzten die Architekten das natürliche Gefälle des Grundstücks, um ein Spiel von Split-level-Ebenen anzulegen.³²

Die Erneuerung des Reihenhauses Verstraete-De Lange, die mit dem Belgischen Preis für Architektur und Energie 2013 ausgezeichnet wurde, geht eine subtile Beziehung zum Vorhandenen und zur Umgebung ein (Abb. 18). Zu den gängigen Modifikationen an einem Reihnhaus gehört es, dessen Nebenbauten zugunsten eines neuen Anbaus mit Flachdach abzubrechen. ONO architectuur, Gert Somers und Jonas Lindkens, wählten jedoch eine andere Strategie. Nach Untersuchung der Erweiterungen beschlossen sie, die Dachform des Anbaus zu erhalten und über dem Außenkorridor ein zusätzliches Glasdach anzubringen, das sich auf die Form der Veranden in der Umgebung bezieht. Im Inneren öffneten sie die Volumen vollständig. Infolgedessen verstellen die Anbauten nicht mehr die Sicht auf den Garten und strukturieren zugleich das neue Programm. In der einen Hälfte wurde eine Küche eingerichtet, in der anderen ein Essbereich. Zwischen den Raumteilen verläuft als eine Art Säule ein Regenwasserrohr, das die Raumgrenzen der beiden Bereiche dezent markiert. Die weiße Farbe der Gartenmauern wird im Inneren fortgeführt, um den Hinterhof dem Wohnraum anzugliedern.

Ein letztes Beispiel in dieser Reihe ist der erfinderische Umbau eines Reihenhauses (2012), das dessen Planer Tim Peeters Architekten und Martens Van Caimere Architekten ‚Diamantenhaus‘ taufte (Abb. 19, 20). Um den bewohnbaren Bereich des Mansardenraums zu verdoppeln, kombinierten die Architekten zwei Dachtypen der geschlossenen Bauweise: das Dach senkrecht zur Front und das Dach parallel zur Front. Von der Straße besehen, reiht sich das Haus nahtlos in seine Umgebung ein: Sein Volumen vermittelt zwischen der Giebelfassade des Hauses zur Linken und des traufständigen Dachs des Hauses zur Rechten. Auf der Rückseite nimmt sich die Eingliederung eher schroff aus, wobei sich jedoch die rückwärtigen Fassaden von Reihnen- oder Stadthäusern ohnedies fast immer durch irreguläre Elemente auszeichnen.

SCHLUSSFOLGERUNG

In diesem Artikel habe ich einige Beispiele für Wohnungsbauprojekte vorgestellt, mit denen sich darlegen lässt, wie heutige Architekten mit dem flämischen (belgischen) Kontext und der regionalen Architektur umgehen. Meine Projektauswahl soll keineswegs ein ‚Best of‘ zeitgenössischer flämischer Architektur in ihrem Umgang mit regionalen Typologien vorführen. Auch andere Entwürfe hätten sich geeignet. Viel diskutiert wird in dieser Hinsicht die Arbeit von Huiswerk, die sich unterdessen in Bovenbouw Architectuur und Collectief Noord aufgespalten haben, oder die von Els Claessens und Tania Vandebussche. Auch die fünf Wohnungsbauprojekte der vom Architekten Hans Maes kuratierten Ausstellung ‚Neue Nüchternheit‘ wären gute Kandidaten für diesen Artikel gewesen.³³ Die von Maes ausgewählten Architekten „nehmen sich des Chaos der gebauten Umwelt in Flandern an. Sie leisten keinen Widerstand gegen die Banalität und Mittelmäßigkeit ihres Umfelds, sondern destillieren daraus eine gewisse Schönheit, die den Aus-



Abb. 17) Eine Holzstruktur dient beim Haus Ele in Steendorp als Filter zwischen dem Innenhof und der Straße. cuypers & Q architecten, 2005 © cuypers & Q architecten



Abb. 18) Haus Verstraete-De Lange von ONO architectuur in Sint-Niklaas, Erneuerung eines Reihenhauses mit rückwärtigen Anbauten. © ONO architectuur

gleich mit ‚flämisch‘ bzw. ‚Flandern‘ verwendet, weil die flämische Landschaft ein Teil Belgiens und durch die belgische Gesetzgebung und Geschichte geprägt ist. Weder ‚flämische Architektur‘ noch ‚flämische Architekten‘ lassen sich eindeutig abgrenzen. V+ zum Beispiel ist ein Brüsseler Büro, das Projekte in Flandern realisiert hat. Noch komplizierter wird es dadurch, dass das Büro ausländische Mitarbeiter hat, etwa in Frankreich, Litauen und den Niederlanden.

Die vorgestellten Projekte aus den 1990er-Jahren, wie das von Cuyvers, sind in ihrer Formgebung und Konzeption kühner. Überblicksdarstellungen fassen ihre Arbeit unter dem Begriff ‚Neue Einfachheit‘ (so die deutsche Bezeichnung). In der Schweiz wird diese internationale Tendenz ‚Essentialismus‘ und in den Mittelmeerländern ‚Minimalismus‘ genannt.³⁶ Die erörterten Projekte aus dem 21. Jahrhundert sind gewissermaßen ‚bescheidener‘ oder zumindest ‚dezent‘. Sie können, um Kenneth Framptons Erklärung des Kritischen Regionalismus zu zitieren, durchaus eine „Arrièregarde-Position“ beziehen, die „sich gleichermaßen vom Fortschrittsmythos der Aufklärung distanzieren wie von einem reaktionären, unrealistischen Impuls, zu den architektonischen Formen der vorindustriellen Vergangenheit zurückzukehren. Eine kritische Arrièregarde muss sich sowohl von der Optimierung der Spitzentechnologien absetzen als auch von der allgegenwärtigen Tendenz, in nostalgischen Historizismus oder seichte Dekorativität zurückzufallen. Ich behaupte, dass nur eine Arrièregarde dazu imstande ist, eine widerstandsfähige, identitätsstiftende Kultur zu pflegen und sich gleichzeitig in umsichtiger Weise universaler Technik zu bedienen.“³⁷

Fast allen Projekten ist die Befreiung der Innen- von der Außengestaltung gemeinsam. Während das äußere Erscheinungsbild meist – und sei es auf buchstäbliche und damit subversive Weise – den ‚Vorschriften folgt‘, wird der Innenraum demgegenüber autonom. Am eindeutigsten ist dies beim Haus Cortier-De Lat und beim Haus Leeuw festzustellen.

Um auf das Eingangszitat des Philosophen Dieter Lesage zurückzukommen: Die meisten der vorgestellten Architekten akzeptieren bezüglich des äußeren Erscheinungsbilds die Planungsvorschriften, die mit Rücksicht auf die regionale Wohnarchitektur formuliert wurden, nehmen sich aber die Freiheit, innerhalb der Gebäudehülle ein völlig autonomes Innenleben zu erschaffen.

Dank

Ich danke insbesondere Antoinette Mas, Architektin und Masterstudentin der Stadt- und Regionalentwicklung an der Universität Antwerpen, für das Zusammentragen des grafischen Materials.

Els De Vos, Architektin und Raumplanerin, ist außerordentliche Professorin an der Universität Antwerpen, wo sie Architekturgeschichte, Architekturtheorie sowie home cultures lehrt. Ihre Dissertation über architektonische, soziale und geschlechterspezifische Aspekte des Wohndiskurses der 1960er- und 1970er-Jahre im flämischen Teil Belgiens erschien 2012 unter dem Titel Hoe zouden we graag wonen?

gangspunkt ihrer Gestaltung bildet. [...] Nicht die Architekten sind von Bedeutung, sondern deren Entwurfsmethodik des behutsamen Umgangs mit der unmittelbaren Umgebung und mit dem Bauhandwerk.“³⁴ Der Architekturkritiker Wim van den Bergh beschrieb die ‚Neue Nüchternheit‘ als eine von Moden und kurzlebigen Trends freie Architektur, die sich vielmehr für das Alltagsleben, den Kontext und das Handwerk interessiere.³⁵ Ich habe die Wörter ‚belgisch‘ bzw. ‚Belgien‘ des Öfteren bedeutungs-

gleich mit ‚flämisch‘ bzw. ‚Flandern‘ verwendet, weil die flämische Landschaft ein Teil Belgiens und durch die belgische Gesetzgebung und Geschichte geprägt ist. Weder ‚flämische Architektur‘ noch ‚flämische Architekten‘ lassen sich eindeutig abgrenzen. V+ zum Beispiel ist ein Brüsseler Büro, das Projekte in Flandern realisiert hat. Noch komplizierter wird es dadurch, dass das Büro ausländische Mitarbeiter hat, etwa in Frankreich, Litauen und den Niederlanden.

Die vorgestellten Projekte aus den 1990er-Jahren, wie das von Cuyvers, sind in ihrer Formgebung und Konzeption kühner. Überblicksdarstellungen fassen ihre Arbeit unter dem Begriff ‚Neue Einfachheit‘ (so die deutsche Bezeichnung). In der Schweiz wird diese internationale Tendenz ‚Essentialismus‘ und in den Mittelmeerländern ‚Minimalismus‘ genannt.³⁶ Die erörterten Projekte aus dem 21. Jahrhundert sind gewissermaßen ‚bescheidener‘ oder zumindest ‚dezent‘. Sie können, um Kenneth Framptons Erklärung des Kritischen Regionalismus zu zitieren, durchaus eine „Arrièregarde-Position“ beziehen, die „sich gleichermaßen vom Fortschrittsmythos der Aufklärung distanzieren wie von einem reaktionären, unrealistischen Impuls, zu den architektonischen Formen der vorindustriellen Vergangenheit zurückzukehren. Eine kritische Arrièregarde muss sich sowohl von der Optimierung der Spitzentechnologien absetzen als auch von der allgegenwärtigen Tendenz, in nostalgischen Historizismus oder seichte Dekorativität zurückzufallen. Ich behaupte, dass nur eine Arrièregarde dazu imstande ist, eine widerstandsfähige, identitätsstiftende Kultur zu pflegen und sich gleichzeitig in umsichtiger Weise universaler Technik zu bedienen.“³⁷

Fast allen Projekten ist die Befreiung der Innen- von der Außengestaltung gemeinsam. Während das äußere Erscheinungsbild meist – und sei es auf buchstäbliche und damit subversive Weise – den ‚Vorschriften folgt‘, wird der Innenraum demgegenüber autonom. Am eindeutigsten ist dies beim Haus Cortier-De Lat und beim Haus Leeuw festzustellen.

Um auf das Eingangszitat des Philosophen Dieter Lesage zurückzukommen: Die meisten der vorgestellten Architekten akzeptieren bezüglich des äußeren Erscheinungsbilds die Planungsvorschriften, die mit Rücksicht auf die regionale Wohnarchitektur formuliert wurden, nehmen sich aber die Freiheit, innerhalb der Gebäudehülle ein völlig autonomes Innenleben zu erschaffen.

Dank

Ich danke insbesondere Antoinette Mas, Architektin und Masterstudentin der Stadt- und Regionalentwicklung an der Universität Antwerpen, für das Zusammentragen des grafischen Materials.

Els De Vos, Architektin und Raumplanerin, ist außerordentliche Professorin an der Universität Antwerpen, wo sie Architekturgeschichte, Architekturtheorie sowie home cultures lehrt. Ihre Dissertation über architektonische, soziale und geschlechterspezifische Aspekte des Wohndiskurses der 1960er- und 1970er-Jahre im flämischen Teil Belgiens erschien 2012 unter dem Titel Hoe zouden we graag wonen?



Abb. 19) ‚Diamantenhaus‘ von Tim Peeters Architekten und Nikolaus Martens (MVC Architekten) in Gentbrugge, 2012 © Dominique Van Huffel

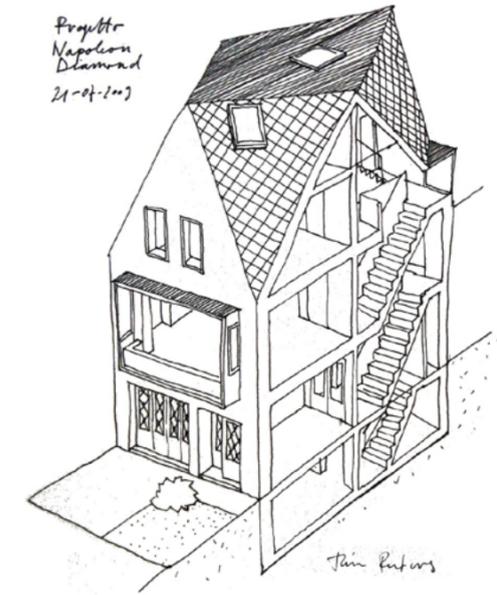


Abb. 20) Skizze des ‚Diamantenhauses‘ © Tim Peeters

Fußnoten

- 1) Dieter Lesage: „The task of the architect“, in: Kristiaan Borret, Maarten Delbeke, Steven Jacobs, Katrien Vandermarliere (Hrsg.): *Homeward: Contemporary Architecture in Flanders*, Brügge: Die Keure 1998, S. 176
- 2) Buchstäblichkeit wurde als Strategie ausgeprägt in: Huiswerk Architekten, „Letterlijkheid / Literalness“, Vincent Brunetta & Véronique Patteeuw (Hrsg.): *03 Huiswerk Architecten*, Antwerpen/Brüssel, VAI/A16 (2004), S. 23–32
- 3) Allerdings ist der Prozentsatz der flämischen Eigenheimbesitzer über das letzte Jahrzehnt um 4,6 Prozentpunkte gesunken. Nach Zahlen der interuniversitären Wohnforschungsgruppe ‚Steuern Wonen‘ für 2013 ist der Anteil des Wohnungsbesitzes seit 2003 von 75% auf 70,4% zurückgegangen. Sien Winters u.a.: *Wonen in Vlaanderen anno 2013* [Wohnen in Flandern anno 2013], Antwerpen-Apeldoorn: Garant 2013, S. 28, 40f.
- 4) Ebd., S. 17–19; Joke Zanders „Huisvesting“ [Wohnraum], in: Luk Bral (Hrsg.): *VRIND 2004/2005. Vlaamse Regionale Indicatoren*, Brüssel: Josée Lemaitre 2005, S. 343. Auch online verfügbar: <http://www.vlaanderen.be/nl/publicaties/detail/vrind-2004-2005-vlaamse-regionale-indicatoren>. Abgerufen am 6. Juli 2015
- 5) Michel Legran u.a. (Hrsg.): *Le petit Robert. Grand format. Dictionnaire de la langue Française*, Montréal: Dictionnaire 1993, S. 909
- 6) Robert Schuiten: *Avoir sa maison et son jardin* [Haus und Garten sein eigen nennen], Brüssel: Vanderlinden 1941, S. 21
- 7) Wonne Ickx: *De Fermette* (unveröffentlichte Magisterarbeit), Gent, Universität Gent 1998, S. 51
- 8) Ebd.
- 9) Bart Verschaffel: „De verpulverde Stad. Over het wonen en de logica van het netwerk“ [Die zerbröselte Stadt. Über Wohnen und Netzwerklogik], in: Jacques Claes u.a. (Hrsg.): *De beschikbare ruimte. Reflecties over Bouwen* [Der verfügbare Raum. Reflexionen über das Bauen], Tielt: Lannoo 1990, S. 22–35
- 10) Paul Van Aerschoot: „Overwegingen bij een duivenhok“ [Überlegungen zu einem Taubenschlag], A+ Nr. 2 (1973), S. 20
- 11) Hilde Heynen: „Geborgenheid en ontheemding“ [Geborgenheit und Heimatlosigkeit], in: André Loecx u.a. (Hrsg.): *Wegwijs wonen* [Anleitung zum Wohnen], Löwen, Davidsfonds 1993, S. 25–28, hier S. 27
- 12) Paul Vermeulen: *Countryside in the Nevelstad* [Flanders’ Diffuse City], in: *Oase. Architectural Journal*, 60 (2002), S. 105
- 13) Mehr Information über die *Fermette*: Els De Vos, Hilde Heynen: „Shaping popular taste. The Belgian Farmers’ Association and the Fermette in the 1960s and 1970s“, in: *Home Cultures* Nr. 4 (3) (2007), S. 237–259
- 14) André Loecx: „Wonen uit de fabriek. De vele levens van de bungalows van Danilith-Delmulle“ [Wohnen aus der Fabrik. Die vielen Leben der Bungalows von Danilith-Delmulle], in: Karina Van Herck, Tom Avermaete (Hrsg.): *Wonen in Welvaart. Woningbouw en wooncultuur in Vlaanderen 1948–1973* [Wohnen im Wohlstand. Wohnungsbaue und Wohnkultur in Flandern 1948–1973], Rotterdam/Antwerpen, 010, VAI/CVAa (2006), S. 245
- 15) Johan Struyve: *De pastoor wist wat goed was. Bouwen in België* [Der Pastor wusste, was gut war. Bauen in Belgien], Knack Pocket. Supplement Knack Magazine Nr. 40 (1974), S. 19
- 16) Winters 2013 (wie Anm. 3), S. 18
- 17) Zur Diskussion des Reihenhauses in Flandern siehe Marc Dubois: *De rijwoning, een volwaardig woningtype* [Das Reihnhaus, ein vollwertiger Wohnungstyp], Themanummer *Vlaanderen* (Jg. 45), Nr. 259 (1996).

- 18) Bruno De Meulder, Jan Schreurs, Annabel Cock, Bruno Notteboom: „Patching up the Belgian Urban Landscape“, in: *Oase*, 52 (1999), S. 84–86
- 19) Renaat Braem: *Het leukste land ter wereld* [Das hässlichste Land der Welt], Antwerpen/Brüssel: Asp/Vubpress / Upa 2010 (Erstausgabe 1968)
- 20) Michaël Ryckewaert: *Building the economic backbone of the Belgian Welfare State*, Rotterdam: 010 Uitgeverij, 2011
- 21) Eine gute Zusammenfassung und Kontextualisierung des Themas findet sich bei Janina Gosseye, Hilde Heynen: „In Search of the Ugliest Country in the World“, *Proceedings of the Society of Architectural Historians, Australia and New Zealand* (Jg. 30), 2013, S. 421. Auch online verfügbar: www.griffith.edu.au/conference/sahanz-2013. Abgerufen am 7. Juli 2015
- 22) Kristiaan Borret, Maarten Delbeke, Steven Jacobs: „Homeward: Contemporary Architecture in Flanders“, in: Borret u.a. 1998 (wie Anm. 1), S. 47
- 23) Hal Foster: *Postmodern culture*, London: Pluto Press 1985, S. 26–28
- 24) Paul Walker: „Kenneth Frampton and the Fiction of Place“, in: Andrew Leach, Anthony Moulis, Nicole Sully (Hrsg.): *Shifting Views: Selected Essays on the Architectural History of Australia and New Zealand*, St-Lucia: University of Queensland Press 2008, S. 70–80; erläutert in: Gosseye/Heynen 2013 (wie Anm. 21), S. 427
- 25) Erik Wieërs, Dirk Somers: „Literalness“, in: Brunetta u.a. 2004 (wie Anm. 2), S. 24
- 26) Arthur Wortmann, [ohne Titel], in: Brunetta u.a. 2004 (wie Anm. 2), S. 34
- 27) Robby Vandenhove: „Ternat House / V+ bureau vers plus de bien-être“, *ArchDaily*, 03. März 2009: <http://www.archdaily.com/?p=13738>. Abgerufen am 7. Juli 2015
- 28) Guy Châtel: „Voor meer Vertoog“ [Für mehr Diskurs], A+ Nr. 198 (2003), S. 88

- 29) <http://www.nu-web.be/project.php?type=&idprojects=26&info=1>. Abgerufen am 7. Juli 2015
- 30) Mechthild Stuhlmacher: „Jan De Vylder & Trice Hofkens Architects together with Bert Van Boxeloele Architect. De Reisdrijf“, in: Katrien Vandermarliere (Hrsg.), *Flanders Architecture Yearbook*, Brügge/Antwerpen, Die Keure / VAI 2006, S. 62–67; mehr über Rot-Ellen-Berg-Oudenaarde in: Christoph Van Gerrewy: *Architectuur België. 25 jaar in 75 projecten*, Tielt: Lannoo 2014, S. 216f.
- 31) Stefan Devoldere: „An adapted framework for living“, Ilse Degereckx u.a. (Hrsg.): *Flanders Architecture Yearbook 10, Radical Commonplaces. European Architecture from Flanders*, 2012, o.S. (Bilder von Arno Roncador), S. 167–171
- 32) Liliane Knopes (Hrsg.): *Belgium New Architecture 4*, Brüssel: Prisme Editions 2007, S. 130f.
- 33) Das Haus erhielt eine ehrenvolle Erwähnung beim Architekturpreis der Provinz Ostflandern.
- 34) Gezeigt wurden die Werke folgender Architekten: ae architecten, BLAF architecten, Broekx-Schiepers architecten, de Gouden Linaal and Dagkant Architecten.
- 35) Hans Maes: „Nieuwe Nuchterheid“ [Neue Nüchternheit], Mai 2014, http://www.c-minecultuurcentrum.be/programma/view/id/1838/h/programma/c/tentoonstellingen-und: http://wimvandf.websites.xs4all.nl/www.wimvandenberg.nl/Bib_Acad_B_files/2014%3A06%20Nieuwe%20Nuchterheid%20klein.pdf. Abgerufen am 10. April 2015
- 36) Vgl. Anm. 33 und 34
- 37) Für ausführlichere Erläuterungen siehe Francis Strauven: „Huis Seynaeve“ [Haus Seynaeve], *Nieuwe eenvoud en Hightech* [Neue Einfachheit und Hochtechnologie], Brüssel/Tielt, A+/Lannoo 2008, S. 12–17
- 38) Kenneth Frampton: *Towards a Critical Regionalism. Six Points for an Architecture of Resistance*, in: Foster 1985 (wie Anm. 23), S. 20